Karl Heinz Voigt, *Ökumene in Deutschland: Von der Gründung der ACK bis zur Charta Oecumenica* (Kirche – Konfession – Religion, Band 65), Göttingen: V&R unipress, 2015, 705 Seiten, gebunden, € 65, ISBN 978-3-8471-0417-9

„In den Übersichtswerken zur Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts wird Ökumene kaum wahrgenommen“ und „Ökumene in Deutschland kommt nur sporadisch und am Rande vor“, heißt es auf dem Klappentext des hier vorzustellenden Buches. Karl Heinz Voigt, Pastor i.R. der Evangelisch-methodistischen Kirche, möchte diese Lücke schließen. Der Autor hat selbst in verschiedenen zwischenkirchlichen Gremien mitgewirkt und war zehn Jahre lang Ökumene-Beauftragter seiner Kirche. Das hier zu besprechende Werk folgt auf den ersten Band, der 2014 erschienen ist (s. APD-Informationen 10/2015), die Angaben in Klammern beziehen sich auf die Seitenzahlen im zweiten Band.

Aufbau des Buches

Neben einer Einführung des Autors und einem Vorwort des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), Bischof Karl-Heinz Wiesemann, gliedert sich der zweite Band von „Ökumene in Deutschland“ in fünf Hauptkapitel:

1. Zeit der ACK-Anfänge und Weichenstellungen
2. Zeit der Konsolidierung und Stagnation
3. Zeit der Neuordnung und der ACK-Erweiterungen
4. Zeit der beginnenden Rezeption und Aktionen
5. Zeit, der Berufung zur Einheit zu folgen

Damit folgt Karl Heinz Voigt grundsätzlich einem chronologischen Gang durch die Jahre 1948 bis 2001. Die Vielschichtigkeit der behandelten Themen und der beteiligten ökumenischen Akteure machen allerdings immer wieder zeitliche Sprünge notwendig. Das zeigt sich auch in der Ausdifferenzierung der vielen Unterkapitel, bei denen man Mühe hat, den Überblick zu behalten (das Inhaltsverzeichnis allein umfasst 9 Seiten). Verschiedene Anhänge, Verzeichnisse und Register runden das üppige Werk ab.

Das Buch schließt mit einem Zitat aus der Charta Oecumenica, in der sich die meisten ACK-Kirchen verpflichtet haben, aufeinander zuzugehen. Diese Bewegung bedarf nach Ansicht des Autors einer permanenten Weiterarbeit: „Diese geduldige Arbeit geschieht in dem demütigen Wissen, dass es immer um die eine Kirche Jesu Christi geht, die von dem Geist geleitet wird, der sie in alle Wahrheit zu führen gesandt ist.“ (654)

Grundlagen, Ziele und Ergebnisse der Studie

Grundlegend für die Untersuchungen Voigts ist die Beschreibung des sogenannten „europäischen Sonderwegs“: „Durch Staatsgesetze und den Summepiskopat haben die kontinental-europäischen Kirchen über Jahrhunderte in abgesicherten und geschützten Territorien mit fast exklusivem Anspruch gelebt. Im Vergleich mit den Kirchen in Nordamerika, Afrika und Asien sind sie dadurch unter einmaligen kirchenpolitischen und sozialen Bedingungen innerhalb der Weltchristenheit unbeabsichtigt und unfreiwillig auf einen kirchlichen »Sonderweg« geraten.“ (612)

Dieser Sonderweg habe „die ökumenische Entwicklung innerhalb Deutschlands nicht nur gebremst, sondern ihr geschadet.“ (618) In den Anfängen der ökumenischen Bewegung in Deutschland engagierten sich kaum Kirchenführer und Kirchenbehörden dafür. „Die treibenden Kräfte waren überwiegend unabhängige […] akademische Lehrer und Vereinsgeistliche.“ (603) Auch Pietismus, Erweckungsbewegung und die Bildung der Gemeinschaftsbewegung hatten Einfluss auf die ökumenische Entwicklung Deutschlands. (606) Allerdings wurden sie „nicht selten unterdrückt, zur Auswanderung gedrängt oder in früherer Zeit sogar auszumerzen versucht.“ (608)

Die „Folgen des »Sonderwegs« werden heute sowohl im Selbstverständnis der hiesigen Traditionskirchen wie in ihrer ökumenischen Praxis für die innerdeutschen ökumenischen Partner erfahrbar“, so Voigt. Zwei unübersehbare Ergebnisse seien in der historischen Übersicht über die Ökumene in Deutschland besonders klar in Erscheinung getreten:

1. „Fast alle wichtigen und einflussreichen ökumenischen Impulse kamen aus anderen Ländern. Zuerst waren es die Anfänge der Evangelischen Allianz. Danach war die Bildung eines deutschen Zweiges des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen eine Reaktion auf Impulse aus Großbritannien und den USA. Die Organisation eines ‚Council‘ der Kirchen in Deutschland in der - im Interesse der EKD - geringen Gestalt einer »Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen« mit einer »Richtlinie« als grundlegender Verfassung war eine Forderung aus Genf. Die Neubildung der ACK erfolgte mit der vollen Mitgliedschaft der römisch-katholischen Kirche als Folge der vatikanisch-konziliaren Revolution. Die höchst bedeutungsvolle Leuenberger Konkordie ist der Unnachgiebigkeit der Genfer Ökumeniker zusammen mit Faith and Order zu verdanken. Die spätere Charta Oecumenica empfing ihren ersten Impuls von der europäischen Ebene durch eine Versammlung der Konferenz Europäischer Kirchen in Graz.“ (612-613)

2. „Die zweite unübersehbare Folge des historischen Erbes ist ein kirchen-soziologisches Denkmodell innerhalb unserer Gesellschaft. Sie lebt mit der Vorstellung einer »Zweikirchlichkeit«: entweder man ist römisch-katholisch oder man ist evangelisch-landeskirchlich, was kurzerhand mit evangelisch bezeichnet wird.“ (613) „Die sog. »Religionsgemeinschaften« neben »christlichen Kirchen« werden von weiten Kreisen der Bevölkerung, insbesondere der »kirchenfernen Christen«, immer noch mit solchen Vorbehalten betrachtet, die vor langer Zeit ausgestreut wurden.“ (614)

Auch der „Aspekt der Differenz zwischen den statistischen Zahlen und dem gelebten Glauben ist ein Aspekt des europäischen Sonderwegs.“ (620) „In der Reformationszeit konstituierte protestantische Kirchen, die unter politischem Einfluss entstehen mussten und deren heutiger »Bestand« an Mitgliedern teilweise ein »Erbe« aus vorprotestantischer Zeit ist, kann man redlicherweise nicht mit den Zahlen von Mitgliedern der Minderheitskirchen in Deutschland vergleichen. Deren Gemeinden sind in einem mühsamen Prozess als Missionskirchen »von unten« durch Personen gewachsen, die sich ihnen - trotz der zeitweise damit verbundenen Verluste von bürgerlichen Rechten - als mündige Christen aus freiem Entschluss zugewandt haben. Insofern sind Zahlenvergleiche obwohl statistisch korrekt, theologisch und ökumenisch anzufragen, eigentlich zu verwerfen.“ (642)

Ein Ziel dieser Studie ist es, „den Reichtum, die Vielfalt und die Komplexität der Ökumene in Deutschland in der ganzen Breite par cum pari zu erfassen und dadurch ihr Bild pluralisierend zu bereichern.“ (614) Das gelingt dem Autor auf seine ihm eigene Weise. Mit einer enormen Fülle an Kenntnis und Hintergrundinformationen trägt Karl Heinz Voigt ein detailreiches Bild der ökumenischen Landschaft und ihrer Entwicklung in Deutschland zusammen. Dabei werden tragende Einzelpersonen, entscheidende Dokumente und historische Ereignisse ebenso erwähnt wie die Entwicklung in ökumenischen Gremien und den verschiedenen Kirchen, wobei das Schwergewicht auf der 1948 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland liegt.

Die älteste ökumenische Arbeitsgemeinschaft stelle die 1926 gebildete Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) dar. Mittlerweile gibt es dort allerdings nicht mehr „9 Mitglieds- und 4 Gastkirchen“ (571) sondern 12 Mitglieds- und 2 Gastkirchen, darunter auch die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Interessant ist die Feststellung des Autors, dass die Freikirchen trotz ihrer Unterschiedlichkeit in der kirchlichen Öffentlichkeit und teilweise auch in den ACKs als eine Einheit gesehen werden (572). Ferner ist die VEF nach Ansicht des Autors „eine Art Brücke in die ACK“ (572).

Als „älteste einflussreiche Einheitsbewegung“ geht der Autor auch auf die Deutsche Evangelische Allianz ein: „Die Evangelische Allianz entwickelte sich zeitweise zu einem Sammelbecken von Christen,

aber auch von Gemeinschaften und innerkirchlichen Gruppen, die der Ökumenischen Bewegung kritisch, manchmal sogar ablehnend gegenüberstehen.“ (577) Kritik übt Voigt am Selbstverständnis „Die Ökumenische Bewegung ist die Gemeinschaft der *Kirchen*, die Evangelische Allianz dagegen die Gemeinschaft von *Christen*“ (576): „So einleuchtend der Ansatz […] auf den ersten Blick erscheint, ist er theologisch doch irritierend. Gerade die evangelikal orientierte Frömmigkeit weiß, dass mit dem heilsgewissen Glauben immer auch eine gemeindlich-kirchliche Einbindung verbunden ist, weil der Heilige Geist in eine verpflichtende Gemeinschaft führt und er das Band ist, das alle zusammenbindet, die an Jesus Christus glauben. Die organisatorisch unverbindlich lockeren Allianzkreise können immer nur ein zusätzliches Forum für christliche Gemeinschaft über die verpflichtende Einbindung in eine Gemeinde hinaus sein.“ (578)

Zur Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten

In Kapitel 3.1.5 und in Kapitel 4.7.4 wird die Entwicklung der zwischenkirchlichen Beziehungen der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten kurz dargestellt. Voigt stellt heraus, dass es bereits um die Zeit des Endes des Zweiten Weltkrieges Verbindungen zwischen den Adventisten in Deutschland und ihrer Weltkirchenleitung in den USA mit der Übermittlung von gegenseitigen Informationen gab. (58)

„1965 hat die Weltkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten (STA) informelle Gespräche mit dem ÖRK aufgenommen, die bis 1972 andauerten. Als Folge davon bildete die weltweit organisierte Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten einen Rat für zwischenkirchliche Beziehungen. Damit war eine Entwicklung eingeleitet, die zu weiteren Kontakten auf höchster Ebene führte“. „Bemerkenswert ist hier: Internationale Dialoge haben, auch wenn sie nicht auf konkrete Vereinbarungen hinzielen, wahrnehmbare Auswirkungen in den nationalen Kirchenzweigen der beteiligten Kirchen und danach auch darüber hinaus.“ (S. 501-503)

„Es ist eindeutig, dass die General Conference of Seven-day Adventists in ihrer Haltung gegenüber der Ökumene zu einer neuen Einschätzung gefunden hatte. Das wurde von den Leitungen der europäischen Zweige des Adventismus positiv aufgenommen. Manche Gemeinden taten sich mit dem Umschwung schwer, der 1993 zur Gastmitgliedschaft in der ACK geführt hatte. Andererseits hatte auch die VELKD [Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland] Vorbehalte.“ (290)

In Bezug auf friedensethische Ansätze in Freikirchen führt der Autor aus: „Die *Siebenten-Tags-Adventisten* kamen durch den amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865) zu der bis heute lebendigen Position des »*Nichtkämpferdienstes*«. Er führte nicht zum Pazifismus, aber befreite durch gesetzliche Anerkennung vom Waffentragen und führte neben der Begleitung befreiter Sklaven überwiegend zur Teilnahme am Sanitätsdienst. Damit wurde auch der Konflikt mit der angestrebten absoluten Sabbatruhe, die mit der adventistischen Frömmigkeit verbunden ist, zwar nicht gelöst, aber es wurde doch für den Einzelnen eine Entspannung in der Gewissensfrage erreicht.“ (581)

Weiterarbeit und Wünsche des Autors

Nach Ansicht von Karl Heinz Voigt würden alle Kirchen und Gemeindebünde außerhalb der beiden in Deutschland dominierenden Kirchen bisher überwiegend an den Kriterien gemessen, welche diese beiden Kirchen für ihr eigenes Selbstverständnis entwickelt haben. „Damit kann man den sog. Freikirchen mit ihren unterschiedlichen theologischen Ansätzen, geschichtlichen Erfahrungen und entsprechend entwickelten Kirchenverständnissen und Kirchenformen natürlich nicht gerecht werden.“ (635) Voigt plädiert daher für eine „ökumenische Hermeneutik“ in der Geschichtsschreibung, die „über die Sicht der eigenen Konfession hinaus auch genügend Kenntnisse über Geschichte und Theologie der ökumenischen Partner verlangt.“ (612) Minderheitskirchen seien „zuerst aus ihrer eigenen theologischen, aber dann auch historischen Situation heraus zu verstehen“ und ihr „Weg wie ihr Handeln von hierher zu deuten“ (636).

Es klingt etwas wehmütig, wenn der Autor im Hinblick auf den Verein für Freikirchenforschung schreibt: „Da es an keiner deutschen Universität ein Institut oder eine Forschungsstelle für freikirchliche Theologie und Geschichte gibt, füllt die Arbeit dieses Vereins ansatzweise eine vorhandene ökumenische Lücke aus. Er ist eine Art ‚historischer DÖSTA' [Deutscher Ökumenischer Studienausschuss der ACK], auf überwiegend freikirchlicher Basis, in dem auch Landeskirchler, zu Vorträgen auch Universitätsprofessoren und internationale Gäste aktiv mitwirken. Manche Tagungsthemen zeigen, auf welche Breite die kirchenhistorische Forschung verzichtet, weil sie sich der Geschichte der kirchlichen Minderheiten kaum annimmt." (582) Hier sei es nach Ansicht des Autors „dringend notwendig, die mentalen Folgen einer über Jahrhunderte nach innen gelenkten Denkorientierung für das Wesen der Kirche von heute zu untersuchen." (610, FN 24)

Ferner sei innerhalb einer partnerschaftlichen Ökumene zu erwägen, „inwieweit der allgemeine Begriff »evangelisch«, der im Laufe der Zeit zu einer fast konfessionellen Bezeichnung geworden ist, durch die eindeutigere Begrifflichkeit »landeskirchlich« oder »evangelisch-landeskirchlich« ersetzt werden muss." (619) Voigt stellt die kindertaufenden Kirchen auch vor die Frage, „ob sie nicht die in den glaubenstäuferischen Gemeinden zweifellos *rite* vollzogenen Taufen einseitig anerkennen können, ja es in theologischer Konsequenz sogar müssen." (626)

Mit Nachdruck plädiert Voigt dafür, den eingeschlagenen Weg des ökumenischen Miteinanders konsequent weiter zu gehen: „Im Grunde sind nach den Feststellungen der theologischen Übereinstimmungen in den Lehrgesprächen und den offiziellen Bestätigungen vom Vollzug der Kirchengemeinschaft auch die kirchenrechtlichen Konsequenzen zu ziehen. In den Verfassungen, den Lebensordnungen, den Agenden und den Handlungsanweisungen für die kirchlichen Verwaltungen, beispielsweise für die Einstellungsbüros in kirchliche oder diakonische Dienste, ist es konsequent, den eingetreten Wandel im ökumenischen Fortschrift festzuschreiben." (634) Die ACK könnte zum Beispiel „an die Mitgliedskirchen eine Empfehlung geben, zu Arbeitssitzungen, in denen ökumenische Themen behandelt werden, Ökumenevertreter anderer Konfessionen einzuladen." (640)

Fazit

Der Satz „Eine missionierende Kirche, die sich auch dem einzelnen Bürger durch Wort und Diakonie zuwendet, kann, wenn sie in unserer pluralistischen Gesellschaft glaubwürdig sein will, nur ökumenisch denken, leben und handeln" (647) liest sich wie ein persönliches Fazit des Autors.

Karl Heinz Voigt hat in diesem *opus magnum* eine enorme Fülle an Material ausgewertet und zusammengetragen. Dafür ist dem Autor zu danken. Das Werk kann jedem kirchengeschichtlich und ökumenisch Interessierten nur empfohlen werden. Bleibt zu hoffen, dass der relativ hohe Preis sich nicht nachteilig auf die Verbreitung dieses Buches auswirkt.